

Charlotte Seither

## ... als ein Echo von Nichts

Über Musik und Stille

»Stille, wie Musik ist  
nicht-existent. Es  
gibt immer Klänge.  
Das heißt, wenn man  
lebt, um sie zu hören.«

*John Cage (45' für einen Sprecher)*

1 John  
Cage,  
45' für  
einen  
Sprecher,  
in:  
*Silence*,  
übersetzt  
von  
Ernst  
Jandl,  
Frankfurt/  
Main  
1987, S.  
151. ↑

Um es gleich vorweg zu sagen: Sicherlich werden Sie in den folgenden Zeilen auf Widersprüche stoßen. Widersprüche, von denen ich glaube, daß sie keine sind. Über Musik und Stille zu sprechen, geht ans Mark. Kaum jemand, der sich mit Kunstmachen beschäftigt, dürfte je an einem solchen Thema vorbeigegangen sein, ohne daß sich die Klinge nicht in irgendeiner Form ins Fleisch gestoßen hätte. Vielleicht, so könnte ich formulieren, läßt sich der ästhetische Standort eines Komponisten gerade daran ausmachen, wo sie sich orten läßt, die Musik; wo sie anzusiedeln ist auf dem weitläufig streuenden und dennoch – dies sei kein Fatalismus – sich niemals einlösenden Weg von der Musik zur Stille. – Wir wissen nicht, was sich verbirgt hinter den Schatten. Wir haben, um mit Beckett zu reden, nicht einmal eine Ahnung, in welchem Irrspiel wir uns eigentlich befinden. Ich bin kein Fatalist. Aber ich möchte sie noch lange nicht preisgegeben haben: den Glauben an das Mögliche, die Liebe zum Gegenüberliegenden und die Hoffnung auf das Wunderbare.

I

2 John  
Cage,  
*Vortrag  
über  
etwas*,  
in:  
*Silence*,  
a.a.O.,  
S. 49. ↑

Auf den ersten Blick scheint es, als müßten sie sich gerade ausschließen: *Musik* ist eben Musik, tönend wirkendes Ereignis, Handlung, Welle, Bewegung. Musik entfaltet sich als ein gestalteter Verlauf von Zeit. In ihr wird die Zeit auf besondere Weise mit Klang (sprich: hörbar gemachter Bewegung) versehen, so daß sie sich als eine einmalige, unverwechselbare Form von Zeit darlegt. Sie ist das Ergebnis einer Bearbeitung, Formung, Traktierung von Zeit, in die sie, wie eine Schrift auf Grund, eingezeichnet, aufgemalt, eingraviert und aufgetragen ist.

*Stille* läßt sich demgegenüber nur ex negativo, d.h. aus der *Abwesenheit* all dessen beschreiben, was unser Ohr umgibt: In der Stille ist die (klangliche) Bewegung aufgehoben, eingefroren, ausgespart und unterbrochen. Stille ist eine tabula rasa, ein unbeschriebener Grund, auf dem sich die Zeit geradezu bar darlegt: als ein unendlich Fortschreitendes, sich niemals Wiederholendes, als *Unberührtes* schlechthin.

Musik läßt sich als eine zum Klingen gebrachte Bewegung verstehen, als tönend bewegte Inschrift, die in den stets gleichlaufenden Fortgang der Zeit wie in ein Band »hineingeschrieben« ist. Sie ist ein einmaliges, unverwechselbares Ereignis, als welches sie, wie eine Rune, Fräsung, Maserung oder Spur, in den Ablauf der Zeit hineingeschnitten, aufgestempelt, eingebrannt und aufgetragen ist. In ihrem Hier-und-Jetzt, aus dem sie sich in jedem Moment neu entfaltet, läßt sie sich niemals wiederholen: Alles Spiel (die elektronische Musik ausgenommen) lebt aus einem eigenständigen Ablauf und kann, so sehr dies gelegentlich zu bedauern ist, nie mehr in der eben gehörten Form wiederholt werden.

In der Stille ist alle (klangliche) Bewegung aufgehoben. In ihr ist keine Wechselbeziehung unter den Dingen mehr möglich: Alle Kausalität, das Wirken von Ursache und Wirkung, entspringt einer inneren oder äußeren Bewegung, die dem Prinzip von Stille (in ihrer umfassenden Bedeutung) kraß entgegensteht. Stille ist ein unbetreter Raum. Sie ist ein Unerhörtes, niemals von einem Klang Durchzogenes. Sie ist der unbeschriftete, unberührte Grund, auf



Im Musikmachen treten die verschiedensten Glieder zueinander in Beziehung und fügen sich zu einem mehr oder weniger funktionsfähigen Corpus: Jeder Sänger weiß, wie schwierig es ist, sich die Zusammenhänge des Körpers immer wieder neu konstruktiv zuzuführen. Musikmachen ist ein Prozeß, der darauf abzielt aufzuspüren, was noch tot und damit unfähig ist, sich am Klingen- (bzw. Gedacht-Werden-Können) zu beteiligen. Musik zeigt, wo der partielle Tod im Möglichen bereits überwunden ist: Was tot ist, regt sich nicht. Musik ist – im allerbesten Sinne - ein Lebenszeichen, sie ist eine Zeugenaussage, ein Dokument, eine Gewißheit. In der Musik ist die Zeit spür- und erlebbar. Sie ist ein Gefäß, in dem die Zeit am eigenen Körper getragen wird. Musik zeigt, worin sich die Bedingung des menschlichen Endens (d. h. In-der-Zeit-Seins) darlegt: Geformt zu sein aus dem Ungeformten, ein Einmaliges aus dem Niemals-Durchdringlichen, »Rippe« von »Lehm«.

Musik ist ein beständiges Sich-Wehren. Indem wir sie machen, widersetzen wir uns der ultimativen Aufhebung der Zeit: dem (eigenen) Tod. Im Tod ist alle Möglichkeit der Bewegung aufgehoben. Musik ist ein Gegenhalten gegen jene Vielzahl kleiner Tode, die uns immer wieder ein Stück ärmer machen. Tod, die vollständigste aller Stillen, beginnt, wo alle Zeichen zurückgelassen sind. Tod ist das Unendlich-Anwesende, sich Rahmenlos-Ausdehnende. Tod läßt kein Geformtes, keines unserer Zeichen mehr zu. Im Tod ist alle Individualität aufgehoben.

### III

Sie haben recht: »Kunst-Stille«, so hat John Cage einmal relativiert, »ist nicht wirkliche Stille und der Unterschied ist Kontinuität gegen gegenseitige Durchdringung«<sup>1</sup>. Es gibt also ganz verschiedene Arten des »Still«-Seins, auch auf jener schon fast banal pragmatischen Ebene: Denken Sie an jenes Innehalten in der Musik, wie es oft schneidender sein kann als die Musik selbst. Webern ist ohne die Dynamik eines Anhebens, Abfallens und Verstummens kaum denkbar. Cage hat allemal – nicht nur mit *4'33"* - das in dieser Hinsicht radikalste Werk geschrieben. Nono unterscheidet in seinen dynamischen Anweisungen noch zwischen siebenfachem und achtfachem Pianissimo. Von Cages *Aria* habe ich vor kurzem eine Aufführung gehört, bei der die Sängerin schließlich nur noch mimte, während sie (rein akustisch) keinen Ton mehr von sich gab. Sie alle kennen den Alptraum, wenn Stille - nach dem noch kaum verklungenen Schlußklang – vorlaut durch eifrig parierenden Beifall zerstört wird. Umgekehrt kann Musik - auch das ist nicht neu – oft »still« sein, als jede wirkliche Abwesenheit von Klang. Denken Sie an den Zeitbegriff bei Feldman. Erst das schier endlose Aufgehen im Kaum-sich-Verändernden führt das Ohr dazu, daß es sich mehr und mehr auf das Geschehen (in) der Stille einläßt.

### IV

Musik und Stille, das Anheben und (mehr oder weniger kongruente) Aufheben von Klang bzw. Bewegung bleibt – auch dies scheint zunächst einfach – stets aufeinander verwiesen. Auch Stille kann sich (indem sie »zerrinnt«, »pulsiert«, »aufberstet«, »abebbt«, »vibriert«, »verdampft«, sich »verblutet« oder aber ins vollständige Verstummen »zurückzieht«) in verschiedenen Sprachformen darlegen. Stille ist stets ein (partieller) Ausschnitt. In ihr ist mitunter auch ihre eigene Lautung aufgehoben. So oder so: »Vor dem Leben gibt es«, wie John Cage einmal gesagt hat, »kein Entkommen«<sup>2</sup>.